Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

David Friedländer

Lesebuch für Jüdische Kinder : Zum Besten der jüdischen Freyschule

Berlin: Voß und Sohn, 1779

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Ic
3348.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0001
DFG

C Ic - 3348.
<R>

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0002
DFG

Lesebuch
für
Jüdische Kinder.

Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Zum Besten der jüdischen Freyschule.

Berlin
in Commißion bey Christian Friedrich Voß und Sohn
1779.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0005
DFG

Unterricht in der Judenstrach
und Judenschrift von Friderich
Prenzlau. Salzs. 36. subscriptis
[illegible].

Schaarschmidt.

Lesebuch
für
Jüdische Kinder.

Zum Besten der jüdischen Freyschule.

Berlin
in Commißion bey Christian Friedrich Voß und Sohn
1779.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0007
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn820497282/phys_0008
DFG

Kurze Anweisung zum Lesen.

1) Das kleine deutsche Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, ſ, s, t, u, v, w, x, y, z.

2) Das große deutsche Alphabeth.

A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

Zuſammengezogene Zeichen ſind.

å, ch, ck, ff, ô, ſſ, ſt, ů, tz.

Das geſchriebene deutſche Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, ff, g, h, i, k, l, ll, m, n, o, p, q, r, ſ, ß, ſſ, ß, ſt, t, ů, v, w, x, y, z.

A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

§. 1.

Vocales oder **Selbstlauter** sind solche Buchstaben, welche man ohne Hülfe eines andern Buchstaben aussprechen kann. Man theilt sie in

Einfache und doppelte.

Der einfachen zählt man gemeiniglich nur fünfe: a, e, i, o, u. Aber man muß auch das ä, ö, ü, und zu Anfange eines Satzes oder Hauptworts Ae, Oe, Ue, hierher rechnen; weil sie wirklich einfache Töne sind, obgleich ihre Zeichen zusammen gesetzt sind.

Doppelte Vocales, oder **Doppellauter**, sind solche wo zwey einfache Vocales zusammen ausgesprochen werden.

Die gebräuchlichsten sind ai, oder ay, au, äu, ei oder ey, eu. Beyspiele davon sind: Kayser, Hayn, Haut, Häute, Heide, Eyer, Reuter, Bein.

Zuweilen werden die einfachen Vocales doppelt gesetzt; aber alsdenn bedeuten sie nichts mehr als ein langer von eben derselben Art; z. B. Aal, Beere, Mooß, Maaß. Ein doppeltes i, wird entweder durch y, oder durch ie, ausgedrückt; wie in Ey, allerley, lieben.

In vielen fremden und einigen deutschen Wörtern, werden in ie beyde Vocales ausgesprochen; wie in Comedie, die Knie.

Das u wird nicht verdoppelt. Das e wird oft wie ein ae ausgesprochen. Am häufigsten geschiehet solches am Anfange eines Worts, wenn

das

das e am Ende der Sylbe steht; wie in Lesen, Leder, legen, Feder. In andern aber behält es seinen eigenthümlichen Laut; wie in ewig, gehen, sehen, stehn, ꝛc.

§. 2.

Von den Consonanten, oder Mitlautern.

Consonantes oder Mitlauter, sind solche Buchstaben, welche man nicht, ohne Hülfe eines Vocales aussprechen kann.

Das c lautet wie ein z vor ä, e, i, ö, ü, y, wie in Cerimonien, Cäsar, Ceder, Cicero, Cölius, Cypressen, Ceuta, Ceilon. Nur in Cöln, Cöthen, Cüstrin, klingt es wie ein k. Ferner lautet es wie ein k vor a, o, u, und vor Consonanten, ingleichen in fremden Wörtern, wenn es am Ende einer Sylbe steht; wie in Carl, Codrus, Curland, Creon, Iccius.

ch lautet stärker wie g, als in noch, lachen, kriechen. Wenn r darauf folgt, und in den Wörtern Charfreytag und Churfürst, wird es wie k ausgesprochen, Chronik, Churwürde, Chor.

ck vertritt die Stelle eines doppelten k, decken, lecken, Ecke: und man bedient sich dessen hauptsächlich zwischen zween Vocalen.

d muß in der Aussprache von dem t wohl unterschieden werden.

g lautet gelinder wie k, und härter als j.

h ist nur im Anfange einer Sylbe ein Consonans; wie in Hut, Heu, Haber, gehen, sehen. Wenn es in einer und eben derselben Sylbe nach einem Vokal steht, dienet es blos ihn lang zu machen, Zahn, Zahl, Zähne, zäh, Stroh. Wenn es dem c, p und t zugesellet wird, macht es denselben gelinder. Denn ch lautet fast wie ein doppeltes g, ph fast wie f, und th härter als d, und weicher als t, wie in Philosoph, Fluth, Athem

q hat allezeit ein u hinter sich, und wird alsdenn wie kw ausgesprochen; Quelle, quälen, quacken.

ſ und s sind in der Aussprache gleich. Jenes wird im Anfange, dieses aber am Ende einer Sylbe gesetzet, wenn ſl, ſm, ſc, ſp, und ſt, zu Anfange eines Worts stehen, so wird das ſ wie ein sch ausgesprochen; wie in Sclaven, Smaragd, speisen, stehen, Stand. Gemeiniglich geschieht solches auch nach einem r, als Fürst, Würste, Bürste, garstig, aber nicht, wenn zwischen dem r und st ein e verschlungen wird, wie in führst, spürst, regierst. In den übrigen Fällen behält es seinen eigenthümlichen Laut, wie in Vesper, Mispel, Winspel, Gäste, fest, Rest.

ß hat einen doppelten Laut. 1) Vertritt es die Stelle von ſſ und wird wie dieses ausgesprochen, am Ende eines Worts oder Sylbe, und in der Mitte nach einem kurzen Vocal, muß, Haß, Nuß, häßlich, läßt, ißt, 2) steht

es

es aber am Ende, oder in der Mitte eines Worts nach einem langen Vocal oder Doppellaut, so wird es gelinder als ſſ, aber etwas härter als ſ ausgeſprochen, wie in Fuß, ſüß, fließen, ſchießen, ſtoßen, zerreißen.

v lautet gelinder als f und v.

x klingt wie ks, als Hexe, Axe, Alexis, Kux. In andern Wörtern ſchreibt man dafür chs, wie in Dachs, Lachs, Luchs.

z klingt wie zwey z, als Platz, Schatz, Geſetz.

§. 3.

Von den Sylben und ihrer Theilung.

Ein oder mehrere Buchſtaben, ſo mit einer Oefnung des Mundes ausgeſprochen werden, heißen eine Sylbe.

Wie die Wörter zuſammengeſetzt ſind, ſo müſſen ſie auch getheilet werden. Her-un-ter-kom-men, be-ob-ach-ten, hin-läng-lich, Hauß-ar-me, erb-lich (von Erbe) er-blich (von erbleichen) ent-er-be-ter.

Wenn zwey Vocales, die nicht bloß ein Zeichen eines einigen langen ſind, oder zwey Doppellauter, keinen Conſonans zwiſchen ſich haben, ſo werden ſie getheilet. Bau-en, ſchrey-en, ſä-en, theu-er. Ein Conſonans zwiſchen zwey Vocalen oder Doppellautern gehöret zur folgenden Sylbe, le-gen, ſchie-ben, lau-fen, wei-nen. Außer wenn die Zuſammenſetzung ein anderes erfodert; wie in un-eins, ver-ach-ten.

Von zwey Mitlautern, welche zwischen zwey Vocalen oder Doppellautern stehen, wird gemeiniglich der eine zur ersten, und der andere zur zweyten Sylbe gerechnet. Kom=men, ren=nen, fal=le, Wil=le, Blät=ter, Hir=ten, lieb=te, zap=fen, pfrop=fen.

Die zusammengezogenen Buchstaben, als: ch, ck, st, tz werden niemals getrennt. Eben dieses gilt auch von dem ph, sch und th. Das ch und ck werden zur ersten Sylbe gezogen; als: da=chte, mach=en, back=en, sprech=en, ver=blich=en. Die übrigen gehören gemeiniglich zur folgenden Sylbe, als: Pro=phe=ten, Flu=then, Gä=ste, Schä=tze.

Wenn zwo Sylben in eine zusammen geschmolzen sind, so gehören die dadurch zusammengezogene Mitlauter zur folgenden Sylbe; wie in ü=brig, wi=drig, ei=gne, re=gnen, für ü=be=rig, wi=de=rig, ei=ge=ne, re=ge=nen.

Wenn drey oder mehr Mitlauter zwischen zwey Vocalen oder Doppellautern stehn: so werden gemeiniglich zwey derselben zur ersten Sylbe gerechnet.

Ge=sand=ter, kind=lich, Bünd=niß. Dagegen theilet man, wan=dre, fo=dre, weil es aus wan=de=re, fo=de=re zusammen gezogen ist.

§. 4.

Von den Unterscheidungs=Zeichen.

Die gebräuchlichsten Unterscheidungs=Zeichen sind, das Komma (,) das Semikolon (;) das Kolon

Kolon (:) und das Punctum (.). Alle diese Zeichen zeigen eine längere oder kürzere Ruhe in der Rede an. Das Kolon wird auch gebraucht, wenn man die Worte eines andern anführt, z. B. Du sprichst mit dem Fuchse: Die Trauben sind sauer, ich mag sie nicht.

Eine jede wirkliche Frage wird mit dem Fragezeichen (?) beschlossen. Reichthum und Ehre können dem Menschen Ansehn erwerben; aber können sie ihn auch glücklich machen?

Nach einem jeden Ausrufe, nach einer jeden heftigen Anrede setzt man das Ausrufungs-Zeichen (!). O Lob des sinnlosen Pöbels, warum verachtete ich dich nicht eher!

§. 5.
Das Lateinische Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, ff, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, ſ, s, ſſ, ſt, t, u, v, w, x, y, z.

§. 6.
Das große.

A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

§. 7.
Die Zahlen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. à 20. 30. à 100. Dann 1000. 10000. 100000.

Römische Zahlen.

I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X. XI, bis XX, XXX, XL, L, LX, bis C, D, M, XM, CM.

§. 8.

Gebräuchliches jüdisches Alphabet im Schreiben.

Siehe die Kupfertafel.

Leßübungen.

Der Mit-lei-di-ge, der dem E-len-den nicht zu na-he kom-men will, weil er E-tel fürch-tet, ver-räth Weich-lich-keit, und Här-te zu-gleich.

Was du thust, thu-e recht; sprichst du mit je-man-den, so den-ke auf das, was du hö-rest, lie-sest du, so prü-fe was du lie-sest.

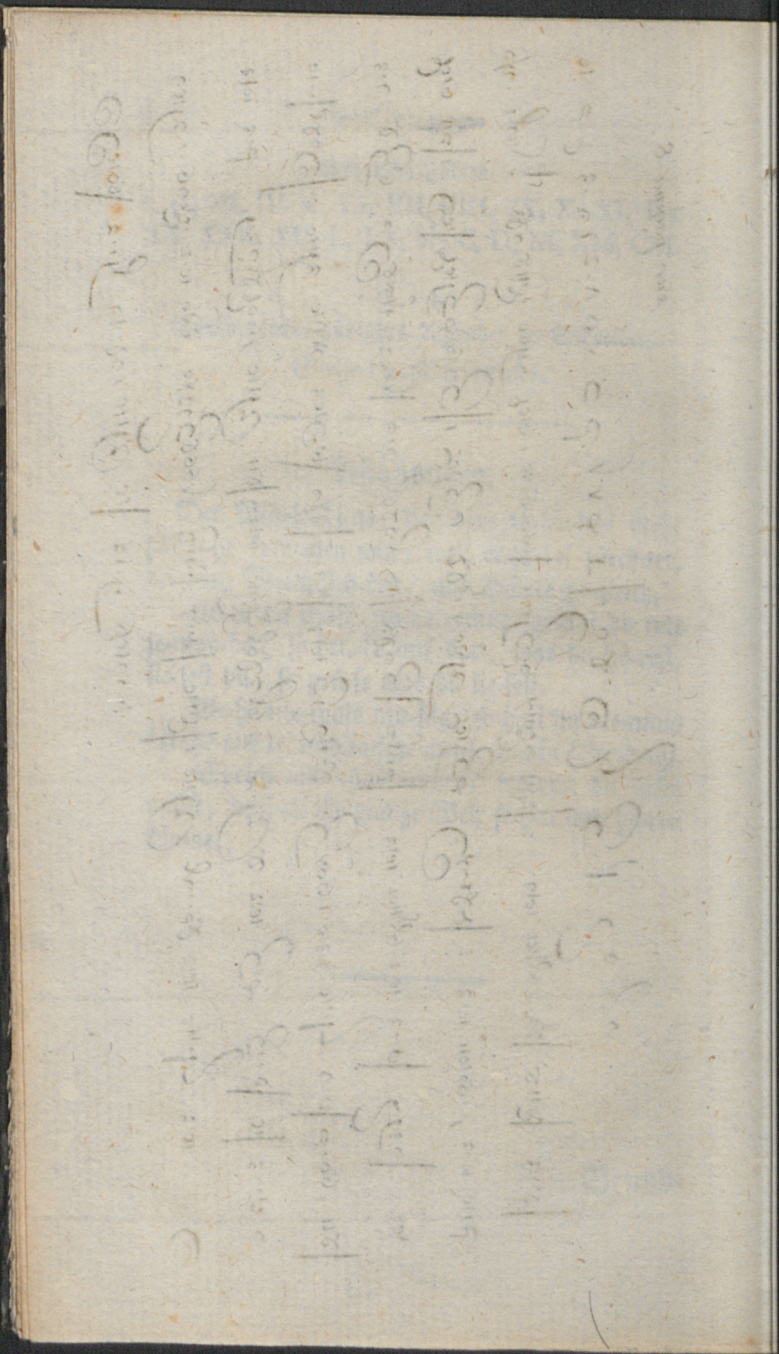
Ge-he nie-mals mü-ßig, so hast du nie-mals Lan-ge-wei-le, und Lan-ge-wei-le macht Ver-druß.

Sprich und thu-e nichts, wo-von du nicht willst, daß es die gan-ze Welt se-hen und hö-ren kön-ne.

Grund-

zur pagina 8.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0017
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0018
DFG

Grund-Artickel des Judenthums,
nach
Rabbi Moſché Majemonssohn.

1) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Daſeyn Gottes. Daſs ein *Gott ſey;* nemlich ein höchſtes Weſen, welches allmächtig, allwiſſend und allgütig iſt; welches alle Dinge auſſer Ihm hervorgebracht hat, und beym Daſeyn erhält. Was dieſes Weſen auſser ſich nicht erſchaffen hat, kann nicht vorhanden ſeyn, und was nicht von ſeiner unendlichen Güte erhalten wird, kann nicht einen Augenblick beſtehen. Dieſer Gott allein iſt ein ſelbſtändiges unabhängiges Weſen, das zu ſeinem Daſeyn keines andern Dinges bedarf; alle übrige Weſen aber ſind abhängig von Ihm und ſeinen göttlichen Eigenſchaften.

2) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Einheit. Daſs dieſer Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ein *einfaches*, *einiges* und *einziges* Weſen ſey; *einfach*, ohne Theile, und Glieder; *einig*, von welchen keine Vielheit ſich denken läſst, und *einzig*, dem kein anderes Weſen auſser Ihm gleichen kann.

Höre Israel! der Ewige unser Gott, ist ein einziges ewiges Wesen.

3) *Ich erkenne für wahr und gewiss;*

Geistigkeit. Dass dieses selbständige, und einige Wesen, ein Geist sey; das ist: ein unkörperliches Wesen, dem keine Eigenschaft, Zufälligkeit, und Beschaffenheit des Körpers und der Materie zukommen kann.

4) *Ich erkenne für wahr und gewiss;*

Ewigkeit. Dass dieses selbständige, einige und geistige Wesen ewig sey; das ist: von Ewigkeit her da gewesen, und in Ewigkeit seyn wird, und dass sein Nichtseyn oder Aufhören unmöglich und undenkbar sey.

5) *Ich erkenne für wahr und gewiss;*

Anbetung. Dass wir verbunden sind, diesen einigen Gott allein, und kein anderes Wesen ausser Ihm, anzubeten; das ist: seine unendliche Grösse, Güte und Barmherzigkeit, mit allen unsern Kräften anzuerkennen, unser zeitliches und ewiges Wohl, einzig und allein von Ihm zu erwarten, und Ihn allein, und kein anderes Wesen ausser Ihm darum anzusiehen, und in der Noth anzurufen.

6) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Eingebung. Daſs Gott einigen Menſchen, die Ihm wohlgefallen, die Gabe der Prophezeiung verleihet; das iſt: Ihnen einige Dinge, durch göttliche Eingebung, bekannt macht, die andern Menſchen unbekannt ſind, und durch ſie zuweilen ſeinen göttlichen Willen, und ſeine Befehle andern Menſchen zu erkennen giebt, und zuſendet.

7) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Vorzug Moſches. Daſs Moſche, unſer Lehrer, der gröſte aller Propheten geweſen, die je geweſen ſind, und ſeyn werden, und daſs kein Sterblicher in der Gabe der Prophezeiung, ihm gleich zu ſetzen ſey.

8) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Geſetzgebung. Daſs das Geſetzbuch, welches uns Moſche hinterlaſſen, ihm auf eine übernatürliche Weiſe eingegeben worden, und keinen einzigen Vers oder Spruch enthalte, den Moſche von ſelbſt, ohne göttliche Eingebung, niedergeſchrieben haben ſollte, und daſs ferner die uns überlieferte Erklärung und Auslegung dieſer von Moſche niedergeſchriebenen Geſetze gleichfalls göttlichen Urſprungs ſey.

9) *Ich*

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0021
DFG

9) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Unveränderlichkeit der Geſetze. Daſs dieſes von Gott ſelbſt überlieferte Geſetzbuch niemals eine Veränderung gelitten, auch niemals eine Veränderung leiden werde.

10) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Vorſehung. Daſs Gott auf alle Handlungen und Gedanken der Menſchen achte, daſs ſeiner Allwiſſenheit nichts unbekannt bleibe, daſs ſich ſeine göttliche Vorſehung, über alles erſtrecke, und daſs es Ihm wohlgefalle, wenn wir das Gute thun, und befördern, das Böſe aber unterlaſſen, und zu verhindern ſuchen.

11) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Vergeltung. Daſs Gott, in dieſem oder in jenem zukünftigen Leben diejenigen belohnen wird, welche ſeine Gebote halten, diejenigen aber beſtrafen wird, die ſie übertreten.

12) *Ich eekenne für wahr und gewiſs;*

Meſſias. Daſs die Kinder Abrahams, Iſaacs und Iacobs, nicht immer von dem gelobten Lande entfernet, und unter andern Nationen zerſtreuet leben werden; ſondern Gott wird, zu einer Zeit, die Ihm allein bekannt iſt, aus dem Hauſe Davids, ein geſalbtes Haupt erwecken, das

das dieses Volk, wiederum zu einer freyen Nation machen, und in dem Lande ihrer Väter über sie regieren wird.

13) *Ich erkenne für wahr und gewiss;*

Auferstehung. Dass Gott nach dieser Zeit, die Tugendhaften, welche sich seiner höchsten Gnade würdig gemacht, vom Tode erwecken, und auferstehen lassen wird; damit sie Theil nehmen, an der Glückseeligkeit ihrer Kinder und Nachkommen.

Die zehn Gebote.

1. Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus Mizraim geführt habe, aus dem Hause der Sclaven.

2. Du sollst keine andere Götter haben, vor meinem Angesicht: Du sollst dir kein Götzenbild machen, auch keine ähnliche Gestalt, von dem was oben im Himmel, oder unten auf der Erde, oder im Wasser unter der Erde ist: Du sollst dich vor ihnen nicht bücken, auch sie nicht gottesdienstlich verehren: Denn ich der Ewige dein Gott, bin ein Eifervoller Gott (der keinen andern neben sich leiden kann) der das Verbrechen der Väter ahndet, an Kinder, Enkel, und Urenkel, nemlich bey denen die

die mich haſſen: Der aber Gnade erzeigt, bis in das tauſendſte Geſchlecht, denen die mich lieben, und meine Gebote halten.

3. Du ſollſt den Nahmen des Ewigen deines Gottes nicht bey einer Unwahrheit ausſprechen (nemlich um ſie zu bekräftigen) denn der Ewige wird nicht ungeſtraft laſſen, denjenigen welcher ſeinen Nahmen vergeblich ausſprechen wird.

4. Nimm den Ruhetag wohl in Acht, ihn zu heiligen: ſechs Tage kanſt du arbeiten, und all dein Geſchäft verrichten, der ſiebente Tag aber iſt ein Ruhetag dem Ewigen deinem Gotte zu Ehren: du ſoliſt kein Handwerk verrichten, weder du ſelbſt, noch dein Sohn, oder deine Tochter, dein Sclave, deine Sclavinn, auch nicht durch dein Vieh, oder durch deinen Fremden, der ſich in deinen Thoren aufhält: denn in ſechs Tagen hat der Ewige, Himmel, Erde, und Meer, nebſt allem, was darinn iſt verfertigt, und am ſiebenten Tage geruht, darum hat der Ewige den Tag der Ruhe geſegnet (Er hat ihm wichtige Vorzüge gegeben) und ihn heilig erklärt.

5. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lang lebeſt auf dem Erdreich, welches der Ewige dein Gott dir eingeben wird.

6. Du

6. Du sollst nicht morden.

7. Du sollst nicht ehebrechen.

8. Du sollst nicht stehlen.

9. Du sollst wider deinen Nächsten nichts aussagen, als ein falscher Zeuge.

10. Du sollst keine Begierde haben, nach dem Hause deines Nächsten. Du sollst keine Begierde haben, nach deines Nächsten Weib, nach seinem Sclaven, nach seiner Sclavinn, nach seinem Ochsen, nach seinem Esel, oder nach Allem was dein Nächster besitzt.

Fabeln
von
Barachja Ben-Natronai Hanakdan.

1) Die zwey Hirsche und der Mensch.

Ein geheimnißvoller Thor, wird oft für weise gehalten, und in den Rath der Verständigen gesetzt. —

Zwey Hirsche standen am Ufer eines Baches, und schienen sich einander Geheimnisse in die Ohren zu flüstern. Ein Mensch gieng auf der Heerstraße, und die Neubegierde trieb ihn zu ihnen hin. „Warum redet ihr so leise, Freunde? fragte er. In dieser Einsamkeit wird euch niemand belauschen. — Wir entdecken uns eben keine großen Geheimnisse, war die Antwort.„ Die wichtigste Ursache, warum wir hier bey einander stehen, ist die lange Weile.

2) Der Wolf und die Thiere.

Der Canzler des Löwen, der Wolf, ward von allen Thieren verklagt, daß kein lebendiges Geschöpf vor seinem Räuberzahn sicher sey. Der Unersättliche, klagten sie, macht den Wald zur Einöde, unsere Weiber zu Wittwen, und unsere Kin-

Kinder zu Wayſen. Der König zürnete, und verwieß dem Wolf ſeine Grauſamkeit mit harten Worten. Das Vergangene iſt nicht mehr zu ändern, ſetzte er königlich hinzu; aber hinführo hüte dich vor Gewaltthätigkeit. Begnüge dich mit den todten Thieren, die du auf dem Felde findeſt, und ſchwöre dich zwey ganze Jahre alles Fleiſches zu enthalten, für jedes lebendige Thier, das du dich zu erwürgen gelüſten läſſeſt. Der Wolf ſchwur und ging zurück. — Wenig Tage nachher überfiel ihn ein grauſamer Hunger, und er ſahe ein fettes Schaf auf der Wieſe weiden. Da kämpften in ihm — Gedanken mit Gedanken. Zwey Jahre kein Fleiſch zu genießen! — die Strafe iſt hart! und ich habe geſchworen. — Doch in jedem Jahre ſind drey hundert, und fünf und ſechzig Tage. Tag iſt, wenn ich ſehen, und Nacht, wenn ich nicht ſehen kann. So oft ich alſo die Augen verſchließe, iſts Nacht, und wenn ich ſie wieder aufthue; ſo wirds Tag. — Schnell blinzte er die Augen zu, und that ſie wieder auf; **da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag.** Er zählte zwey volle Jahre. Nun ſprach er, habe, ich für die Sünde zum voraus gebüßt, ergriff das Schaaf, und würgte es.

Ein Räuber findet leichtlich Mittel, den kräftigſten Eid zu vereiteln.

---

3) Der stößige Ochs, und sein Herr.

Ein Ochs verkannte seinen Herren, und so oft ihn dieser vor den Pflugschar spannte, stieß er um sich mit Macht. Der Herr ward böse, und verschnitt dem Muthwilligen die Hörner. Nun wird er gebändiget seyn, sagt er zu seinen Nachbaren; ich habe ihm die Macht zu schaden geraubt. — Tages darauf wollte er ihn vorspannen, und er biß ihn mit seinen mörderischen Vorderzähnen. Gut, sagte der Ackersmann, du sollst auch diese verlieren, und schlug ihm die Zähne aus. Aber der Ochs ward dadurch nicht demüthiger, denn den dritten Tag, als sich der Herr ihm näherte, stieß er ihn mit der Hüfte zu Boden, und mißhandelte ihn jämmerlich. — Das haben wir wohl gewußt, sagten die Nachbaren, der Unbändige schadet, so lange ein Glied an ihm ganz ist.

---

4) Die Mauß, die Sonne, die Wolke, der Wind, und die Mauer.

Ein Stutzer unter den Mäusen, dachte bey sich selbst: Siehe! es ist nicht gut, alleine zu seyn; doch finde ich unter allen Thieren keine Frau, die mir gefällt. Ich möchte eine schöne, gütige und vornehme Frau, die mir aber nichts verzehrt. — Wo find ich diese? Wohlan! ich will die Sonne heurathen.

Was

Was kann dieser an Glanz und Herrlichkeit gleichen? Die Sonne bringt Licht und Erquickung auf ihren Flügeln, wenn alle Bewohner der Erde in Finsterniß eingehüllet schlummern. -- So eben gieng die Sonne auf. Unsere Mauß ward entzückt, und sprach: „Ich habe dich je und je geliebt, und will dich zu mir ziehen aus lauter Gewogenheit. (Jerem. XXXI. 3). Ich will dich zur Frau nehmen, Sonne!„ — Du bist nicht klug, Mauß! versetzte die listige Sonne, willst du ein Licht wählen, das alle Augenblick verlischt? Siehe! die Sonne scheint, und gehet wieder unter. Wie oft werde ich nicht von den Wolken verdunkelt? Die Wolken, Mauß! sind weit über mich. Erhebe deine Wünsche zu ihnen; so wirst du glücklicher seyn. Die Maus eilete zu einer Wolke hin: „Ich habe mir Mühe gegeben, und dich gefunden, meine Liebe, meine Schöne, meine Braut! Komm, du sollst meine seyn; ich werde dich nie verlassen.„ — Wenn du mich heuratheſt, antwortete die Wolke, so must du flüchtig und unstät herum wandern. Mich treibet der Wind, wohin es ihm gefällt. Laß von der Magd ab, und wähle dir die Frau, denn ich bin dem Winde unterthan. — Sie suchte hierauf den Wind, und fand ihn in einer Wüsten. „Komm mit mir, aus dieser Einöde, rief sie, komm! ich habe dich unter allen Geschöpfen mir zur Frau erlesen.„ — O du betriegst dich sehr, antwortete der Wind, wenn du mich viel-

leicht für mächtig hältst. Siehe! ich mag toben, wie ich will, so trotzt mir eine jede gemeine Mauer, und stehet aufrecht. Die Mauer würde dich weit glücklicher machen als ich. — „Sie machte endlich auch der Mauer ihren Liebesantrag, und sagte, daß, die Sonne, die Wolke, und der Wind sie zu ihr schickten.„ — Gehe! antwortete die Mauer zornig. Wollen sie meiner spotten, weil ich mich nicht so gut bewegen kann, als sie? Sie sollten Mitleiden mit mir Elenden haben. Die Mäuse durchgraben meinen Grund, und machen sich allenthalben freye Durchgänge. Jetzo haben mehr, als zwey hundert Mäusegeschlechter in mir ihre Wohnungen aufgeschlagen, und mich mit Zähnen und Füßen durchbohrt. Eine solche Frau lässest du dir anrathen? — Der junge Freyer sah sich in seiner stolzen Hoffnung betrogen, kehrte zu den Mäusen zurück, nahm sich eine aus seinem Geschlechte, und fand eine Gehülfin, die um ihn war. (1. B. Mos.)

---

5) Der Ochs, und der Bock.

Ein Ochs erblickte einen Löwen, und floh, und hörte ihn immer hinter her brüllen. Endlich verkroch er sich hinter ein Gesträuche; dort hatte sich auch ein Bock versteckt; der Ochs erblickt ihn, und fuhr erschrocken zurück. Was fürchtest du dich Vetter? rief der Bock, wir sind ja beide in einem Stall erzogen. Bist dus, antwortete

der

der Ochs, alles was lebt ist mir heute Löwe, so sehr hat mich der Räuber geängstiget.

Wer verfolgt wird, fürchtet seinen eigenen Schatten.

---

6) Die Schafe, die Widder, und der Löwe.

Die Schafe waren einst in den Ställen allein, denn die Hirten hatten sich entfernet, und vergessen die Thüren hinter sich zu verschließen. Keines blieb in dem Stalle, denn sie gingen heraus auf dem Felde Speise zu suchen. Sie hatten sich vom Dorfe nur wenig entfernet, da kam ein Löwe aus der Wüsten hergezogen, und eilete sie zu erreichen. Sie erblickten ihn, und riefen sich einander zu: wenn der Löwe brüllt, wer wird sich nicht fürchten? — kein Mittel war zur Errettung übrig. Sie sprachen also zum Widder, der sie anführte: Gehe du dem Fürchterlichen entgegen. Berede ihn mit glatter Zunge, daß er von uns abweiche. Der Widder zog von seinem Heere ab, trat näher und schmeichelte: Heil dir, König der Thiere! du bist immerdar willkommen, und wer dich erblikt, der segnet dir entgegen. Ha! brüllete der Löwe, bey dir und deinen Freunden, werde ich Seegen finden. Deine liebliche Reden sind vergeblich. Läst sich ein König mit Worten abspeisen? Komm! dein Fleisch wird süßer seyn als dein Gruß.

Der macht sich zum Gespötte, der einen Tyrannen durch Beredsamkeit zu gewinnen denkt.

Moralische Erzählungen.

aus dem Talmud.

1. Auf seinem Zuge, die Welt zu bezwingen, kam Alexander der Macedonier, zu einem Volke in Afrika, das in einem abgesonderten Winkel in friedlichen Hütten wohnte, und weder Krieg noch Eroberer kannte. Man führte ihn in die Hütte des Beherrschers um ihn zu bewirthen. Dieser setzte ihm goldene Datteln, goldene Feigen und golden Brodt vor. — Esset ihr das Gold hier? fragte Alexander. — Ich stelle mir vor, antwortete der Beherrscher, genießbare Speisen hättest du in deinem Lande wohl auch finden können. Warum bist du denn zu uns gekommen? — Euer Gold hat mich nicht hieher gelockt, sprach Alexander; aber eure Sitten mögte ich kennen lernen. — Nun wohl, erwiederte jener, so weile denn bey uns, so lange es dir gefällt.

Indem sie sich unterhielten, kamen zwey Bürger vor Gericht. Der Kläger sprach: Ich habe von diesem Manne ein Grundstück gekauft, und als ich den Boden durchgrub, fand ich einen Schatz. Dieser ist nicht mein; denn ich habe nur das Grundstück erstanden, nicht den darinn ver-

ver[illegible]rgenen Schatz: und gleichwohl will ihn der V[illegible]käufer nicht wiedernehmen. — Der Be[illegible]k[illegible]e antwortete: Ich bin eben so gewissenhaft, [illegible]nein Mitbürger. Ich habe ihm das Gut, [illegible] allem was darinn verborgen war, verkauft, [illegible] also auch den Schatz. Der Richter wieder[illegible]hlte ihre Worte, damit sie sähen, ob er sie [illegible]cht verstanden hätte, und nach einiger Ueberle[illegible]ung sprach er: Du hast einen Sohn, Freund? Nicht? — Ja. — Und du eine Tochter? — Ja. — Nun wohl! Dein Sohn soll deine Tochter heurathen; und das Ehepaar den Schatz zum Heurathsgute erhalten. — Alexander schien betroffen. Ist etwa mein Ausspruch ungerecht? fragte der Beherrscher. — O nein, erwiederte Alexander, aber er befremdet mich. — Wie würde denn die Sache in eurem Lande ausgefallen seyn? fragte jener. — Die Wahrheit zu gestehn, antwortete Alexander, wir würden beyde Männer in Verwahrung gehalten, und den Schatz für den König in Besitz genommen haben. — Für den König? fragte der Beherrscher voller Verwunderung. Scheinet auch die Sonne auf jene Erde? — O ja! — Regnet es dort? — Allerdings! — Sonderbar! Giebt es auch zahme krautfressende Thiere dort? — von mancherley Art. — Nun, sprach der Beherrscher, so wird wohl das allgütige Wesen, um dieser unschuldigen Thiere willen, in eurem Lande die Sonne scheinen und regnen lassen. Ihr verdientet es nicht.

verborgenen Schatz: und gleichwohl will ihn der Verkäufer nicht wiedernehmen. — Der Beklagte antwortete: Ich bin eben so gewissenhaft, wie mein Mitbürger. Ich habe ihm das Gut, mit allem was darinn verborgen war, verkauft, somit also auch den Schatz. Der Richter wiederhohlte ihre Worte, damit sie sähen, ob er sie recht verstanden hätte, und nach einiger Ueberlegung sprach er: Du hast einen Sohn, Freund? Nicht? — Ja. — Und du eine Tochter? — Ja. — Nun wohl! Dein Sohn soll deine Tochter heurathen; und das Ehepaar den Schatz zum Heurathsgute erhalten. — Alexander schien betroffen. Ist etwa mein Ausspruch ungerecht? fragte der Beherrscher. — O nein, erwiederte Alexander, aber er befremdet mich. — Wie würde denn die Sache in eurem Lande ausgefallen seyn? fragte jener. — Die Wahrheit zu gestehn, antwortete Alexander, wir würden beyde Männer in Verwahrung gehalten, und den Schatz für den König in Besitz genommen haben. — Für den König? fragte der Beherrscher voller Verwunderung. Scheinet auch die Sonne auf jene Erde? — O ja! — Regnet es dort? — Allerdings! — Sonderbar! Giebt es auch zahme krautfressende Thiere dort? — von mancherley Art. — Nun, sprach der Beherrscher, so wird wohl das allgütige Wesen, um dieser unschuldigen Thiere willen, in eurem Lande die Sonne scheinen und regnen lassen. Ihr verdientet es nicht.

2) Wer ein tugendhaft Weib gefunden hat, hat einen größern Schatz denn köstliche Perlen.

Einen solchen Schatz hatte Rabbi Meiir, der große Lehrer, gefunden. Er saß am Sabb in der Lehrschule und unterwieß das Volk. Unterdessen starben seine beyden Söhne, beyde schön von Wuchs, und erleuchtet im Gesetze. Sein Hausfrau nahm sie, trug sie auf den Söller, legte sie auf ihr Ehebette, und breitete ein weisses Gewand über ihre Leichname. Abends kam Rabbi Meiir nach Hause. — Wo sind meine Söhne, fragte er, daß ich Ihnen den Seegen gebe? — Sie sind in die Lehrschule gegangen, war ihre Antwort. — Ich habe mich umgesehen, erwiederte er, und bin sie nicht gewahr worden. — Sie reichte ihm einen Becher; er lobte den Herren zum Ausgange des Sabbaths, trank und fragte abermals: wo sind meine Söhne, daß sie auch trinken vom Wein des Seegens? — Sie werden nicht weit seyn, sprach sie, und setzte ihm vor zu essen.

Er war guter Dinge, und als er nach der Mahlzeit gedankt hatte, sprach sie: Rabbi, erlaube mir eine Frage! — so sprich nur, meine Liebe! antwortete er. — Vor wenig Tagen sprach sie, gab mir jemand Kleinodien in Verwahrung, und jetzt fodert er sie zurück. Soll ich sie ihm wiedergeben? — —

Dieß

2) Wer ein tugendhaft Weib gefunden hat, hat einen größern Schatz denn köstliche Perlen.

Einen solchen Schatz hatte Rabbi Meiir, der große Lehrer, gefunden. Er saß am Sabbath in der Lehrschule und unterwieß das Volk. Unterdessen starben seine beyden Söhne, beyde schön von Wuchs, und erleuchtet im Gesetze. Seine Hausfrau nahm sie, trug sie auf den Söller, legte sie auf ihr Ehebette, und breitete ein weisses Gewand über ihre Leichname. Abends kam Rabbi Meiir nach Hause. — Wo sind meine Söhne, fragte er, daß ich Ihnen den Seegen gebe? — Sie sind in die Lehrschule gegangen, war ihre Antwort. — Ich habe mich umgesehen, erwiederte er, und bin sie nicht gewahr worden. — Sie reichte ihm einen Becher; er lobte den Herren zum Ausgange des Sabbaths, trank und fragte abermals: wo sind meine Söhne, daß sie auch trinken vom Wein des Seegens? — Sie werden nicht weit seyn, sprach sie, und setzte ihm vor zu essen.

Er war guter Dinge, und als er nach der Mahlzeit gedankt hatte, sprach sie: Rabbi, erlaube mir eine Frage! — so sprich nur, meine Liebe! antwortete er. — Vor wenig Tagen sprach sie, gab mir jemand Kleinodien in Verwahrung, und jetzt fodert er sie zurück. Soll ich sie ihm wiedergeben? — —

Dieß

Dieß sollte meine Frau nicht erst fragen, sprach Rabbi Meiir. Wolltest du Anstand nehmen, einem jeden das Seine wiederzugeben? — O nein! versetzte sie; aber auch wiedergeben wollte ich, ohne dein Vorwissen nicht. — — — Bald darauf führte sie ihn auf den Söller, trat hin, und nahm das Gewand von den Leichnamen. - Ach meine Söhne! jammerte der Vater; meine Söhne ... und meine Lehrer! Ich habe euch gezeugt, aber ihr habt mir die Augen erleuchtet im Gesetze. — Sie wendete sich hinweg und weinte. Endlich ergriff sie ihn bey der Hand und sprach: Rabbi hast du mich nicht gelehrt, man müsse sich nicht weigern wiederzugeben, was uns zur Verwahrung vertraut wird? Siehe! der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Namen des Herrn sey gelobet! — der Namen des Herrn sey gelobet! stimmte Rabbi Meiir mit ein. Wohl heißt es: **Wer ein tugendhaft Weib gefunden, hat einen größern Schatz, denn köstliche Perlen. Sie thut ihren Mund auf mit Weißheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.**

Gedichte.

Auf einen Feldbrunnen.

Immer rinnet diese Quelle
Niemals plaudert ihre Welle.
Komm, Wanderer, hier zu ruhn!
Komm, lern' an dieser Quelle
Stillschweigend Gutes thun.

Der Vorwitz das Künftige zu wissen.

Gütig hüllt mit Finsternissen
Gott die Zukunft ein.
Sicher sie vorher zu wissen
Würde Strafe seyn.

Säh' ich Glück auf meinem Wege
Würd ich stolz mich blähn,
Und, leichtsinnig oder träge
Fleiß und Kunst verschmähn.

Säh' ich Unglück: würd' ich zittern,
Und die Folgezeit
Würde mir das Glück verbittern
Das mich itzt erfreut.

Was ich habe, will ich nützen,
Fernen Gram nicht scheun,
Und soll ich ein Glück besitzen
Meines Glücks mich freun.

Der Schäfer zu dem Bürger.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See;
Du trittst auf Fußtapeten, ich tret auf sanftes Gras;
Dich tränken theure Weine, mich tränkt ein wohlfeil Naß;
Du wohnst in bangen Mauren, ich wohn' auf freyer Flur;
Dir malt die Kunst den Frühling, mir malt ihn die Natur;
Du bist oft siech vor Wollust, ich bleibe stets gesund;
Dich schützt für Geld ein Schweitzer, mich schützt mein treuer Hund;
Du schlummerst ein bey Saiten, ich bey dem Wasserfall;
Du hörst Kastrat und Sänger, ich Lerch und Nachtigall;
Dich sieht der heiße Mittag, mich sieht der Morgen wach;
Dein Mädchen glänzt von Schminke, mein Mädchen glänzt vom Bach.

Die Großmuth.

Den Reichen einen Dienst erweisen,
Freundschaftlich gute Freunde speisen
Soll das wohl Grosmuth seyn?
Ich sage, nein.

Doch falschen Freunden, stolzen Reichen
In ihrer Noth die Hände reichen
Soll das wohl Großmuth seyn?
Das räum' ich ein.

Den Hungrigen, die weinend bitten
Die Nothdurft in die Säcke schütten
Soll das wohl Großmuth seyn?
Ich sage; nein.

Den Armen die verborgen leben
Allmosen ohne Bitten geben
Soll das wohl Großmuth seyn?
Das räum' ich ein.

Andachtsübung
eines Weltweisen.

Unendlicher! Urheber aller Welten! Vater aller Geister! Des Engels, des Menschen, und auch des Wurmes Vater! Dir verdanken alle Naturen ihr Wesen, ihr Daseyn, und ihre Erhaltung. Von deinen göttlichen Eigenschaften theilest du dem Endlichen mit; verleihest dem Erdklos Würklichkeit, der Pflanze Leben, dem Viehe Genuss, und dem Menschen das Vorrecht Gutes von Bösem zu unterscheiden, und dich, Vater! zu erkennen! — — — Aber deine Allgütigkeit erhält und ernährt auch den, der Gutes mit Bösem verwechselt, und auch den noch unglücklichern, der dich verleugnet, und spricht: Es ist kein Gott! — Denn mit zwingender Allgewalt, regierst du nur die willenlose Natur; der Geisterwelt aber liesest du Freyheit und willkührliche Thätigkeit, die du mit väterlicher Gelindigkeit sanft zum Ziele lenkest.

Zwar die Ordnung in seiner Seele, den innern Frieden, stöhrt der Lasterhafte, der seiner Leidenschaft Sclave ist, und macht sich selbst unglückselig; denn Harmonie und Eintracht ist die Seligkeit der Geister. Aber umsonst ist sein Bemühen die Ordnung des Ganzen zu zerrütten, die deine Allmacht

mit

mit unwiderstehlicher Strenge erhält. So sehr der Unbesonnene dir widerstrebt; so müssen seine Handlungen sich dennoch endlich deinen allweisen Absichten anschmiegen. Deine Vorsehung leitet den Kampf der Leidenschaften, so wie den Streit der Elemente.

Tyranney und Wollust vollstrecken deine göttlichen Befehle, wie Donner und unterirdisches Feuer. Zuletzt muss sich alles Uebel, das Sittliche, so wie das Physische in Gutes verwandeln, und alles, alles in die grosse Harmonie einstimmen, die aus dem Ganzen des Weltalls zu deinem Lobe erschallet.

O du Urheber der Weisheit! Lass uns weise seyn, damit wir glücklich seyn mögen. Unser Wille komme mit unsrer Bestimmung, unsre Neigung mit deinen Absichten überein, und jeder Gedanke, jede Handlung sey ein Wohlklang in jenem unermesslichen Saitenspiel der Schöpfung. — Lehr uns deine Allgütigkeit erkennen, deine Wohlthaten, in der Milde und Fülle geniessen, in welcher deine Hand sie austheilet, und die Widerwärtigkeit, die du uns zugedacht, mit Dank und Freuden übernehmen, weil du es bist, der sie zugedacht. — Lass uns deine Wahrheit suchen; unsere Brüder lieben, wenn sie mit uns suchen; verehren wenn sie finden; bedauren wenn sie irren, und ihnen von ganzem Herzen vergeben, wenn sie uns belei-

beleidigen; so wie du uns vergiebst, Quelle der Warheit und Liebe!

Vorbereitungs-Gebet
aus dem Hebräischen.

Meine Wünsche Herr! sind dir bekannt
Bevor sie noch auf meinen Lippen schweben.
Ach! möcht ich dir gefallen, dann augenblicks vergehen.
Dies ist mein Wunsch, O, würd er mir gewährt.
Deiner Vaterhand empfähl ich dann meine Seele;
Entschliefe sanft, eines süßen Schlafs.
Entfernt von Dir, ist mir das Leben Todt.
Dir nahe, ist selbst im Tode, Leben.
Allein, womit, mein Gott! womit kann ich verehren?
Was muß ich thun, dein Knecht zu seyn?
Lehre du mich, Ewiger! deine Wege,
Befrey mich, von der Thorheit Sclavendienst!
Unterweise mich, dieweil ich's noch vermag,
Zu beugen meinen Sinn, daß du ihn nicht verachtest.
Bevor ich mir selbst zur Bürde werde,
Ein Theil dem andern wird zur Last.
Bevor der Wurm noch mein Gebein zernagt,
Und meiner Glieder Bau zerstäubt. —
Einst reise ich hin, wo meine Väter sind;
Wo diese ruhn, da find ich meine Ruh.
Ein geduldeter Fremdling auf dieser Erdenfläche;
In ihrem Innren nur finde ich mein Erbtheil.

Bis-

Bisher hat mein Jugendsinn nur für seinen Tand
gesorgt;
Wann aber fang ich an, auch für mein Haus zu
sorgen.
O die Welt, die mir ins Herze gelegt,
Die hält mich ab, mein Ende zu bedenken.
Wie kann ich, meinem Schöpfer dienen
Ich Sclave jeder Begierd', jeder Leidenschaft.
Nach hohen Dingen streb ich itzt;
Und morgen, sind Würmer meine Gespielen.
Kann ich des heutigen Wohlstand's mich erfreuen;
Und weiß nicht, welch Geschick mir morgen ist be-
schieden.
Es arbeitet jeder Tag, es arbeitet jede Nacht
An meinem morschenLeib, verwandeln ihn in Staub;
Streuen die Helfte in den Wind, den Rest nimt
die Erde in ihren Schooß.
Ja selbst, meine Lüste verfolgen mich;
Feindselig helfen sie mich vernichten.
Was kann das Glück mir geben, wenn ich dir nicht
gefalle.
Bist du mein Erbtheil nicht, so ist mein Erbtheil
nichts.
Entblößt von jeder guten Handelung
Bedecke mich deine Vaterhuld, Ewiger!
Ich schweige, Herr! und bete an.
Meine Wünsche sind dir ja bekannt.

Sittensprüche und Sprichwörter aus dem Talmud.

Wahre Reue, fruchtet mehr, denn hundert Unglücksfälle.

Der Todt des Weisen, ist oft lehrreicher als sein Leben.

Geselligkeit, oder Todt!

Schweigen steht dem Weisen gut; um wie vielmehr dem Narren.

Der Mann ehrt die Stelle, nicht die Stelle den Mann.

Leutselige Mienen, sind ein Zeichen innerer Gottesfurcht.

Wirf keinen Stein, in die Quelle, an der du dich satt getrunken.

Den Wein gibt der Haußherr; den Dank erhält der Mundschenk.

Wer zu viel thut, thut zu wenig.

Manch altes Kameel, trägt des Jungen Fell zu Markte.

Ist deine Tochter mannbar; so gieb deinem Sclaven die Freiheit, und verheurath sie mit ihm.

Eheliche Liebe, findet auf einer Messerschneide Raum; Ehelichem Haße ist ein sechzigfuß breites Bett zu eng.

Die Leidenschaft gleicht im Entstehn, dem Spinnegewebe; Im Fortschreiten, dem Wagenseil.

Aus einem Hündlein erziehest du keinen Löwen.

Kann der Dieb nicht stehlen; so spielt er den ehrlichen Mann.

Wenn

Wenn der Hirt über die Heerde zürnt, macht er den Führer blind.

Thoren verehren das Gesetzbuch mehr als den Gesetzlehrer.

Mußt du züchtigen; so verstoße mit der Linken, und nimm mit der Rechten wieder auf.

Je mehr Scharfsinn, desto leichter Irren.

Tritt eine Stufe niedriger, und heurathe!

Auf den Hagestolzen.

Der Rabe wünscht sich Kinder, und du, Mensch! dir keine!

Stoße den Trunkenen nicht, er fällt von selbst.

Der Hader, gleicht dem aufbrausenden Meer; wenn es aus seinen Ufern tritt, kennt es keine Schranken mehr.

Küßt dich ein Narschaite; (Eine Stadt, deren Einwohner für falsche Menschen bekannt waren,) so zähle deine Zähne.

Mache aus deinem Festtag, einen Werkeltag, um deinen Nebenmenschen nicht zur Last zu fallen.

Sieben Jahr wanderte der Hunger, nur begegnete er dem Fleiße nicht.

Wilde Ziegen werden vom hinkenden Hirten, die Strafe an der Stallthür empfangen.

Zum bessern Verständniße dieses Sprichworts dient folgende Fabel.

Die

Die Laster, und die Strafe.

Die Laster fuhren aus dem Schlunde
Des alten Tartarus herauf;
Und nahmen in unselger Stunde,
Durch unsern Welttheil ihren Lauf.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald war kahl, die Felder wild,
Die Straße war mit Molch und Schlangen
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Itzt sahn sie ungefehr zurücke,
Es folgte jemand nach, und wer?
Die Strafe hinkte mit der Krücke
Ganz langsam hinter ihnen her.

Du holst uns diesmahl, rief der Haufen,
Gewis nicht ein, doch diese sprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu laufen,
Ich komm oft spät, doch richtig nach.

Beyspiele
von
Tugenden und Lastern, guten und schlechten Gesinnungen.

Mäßigung des Zorns.

Die gewisseste Probe, daß ein Mensch, durch Nachdenken zu einem merklichen Grade der Vernunft und der Tugend gelanget sey: ist die Mäßigung seiner Leidenschaften. Je weniger man den Verstand gebraucht, je heftiger sind die Leidenschaften, und je weiter man sich von der Wildheit entfernet, je gemäßigter sind dieselben.

Es ist vielleicht am schwersten, den Zorn zu mäßigen, weil er überaus schnell und heftig würket. Daß es aber nicht unmöglich sey, beweisen viele Beyspiele. Architas, ein vornehmer Mann aus Tarent, wurde von einigen seiner Sclaven durch ein grobes Versehen aufgebracht. Um sich aber durch den Zorn zu nichts unanständigem verleiten zu lassen, gieng Architas weg, und sagte seinen Sclaven: ihr seyd glücklich, daß ich im Zorn bin, sonst solltet ihr übel wegkommen.

Plato wollte einmal einen seiner Sclaven züchtigen, als eben einer seiner Bekannten dazu kam;

zu

zu diesem sagte er: thue mir den Gefallen, diesen zu prügeln; denn ich bin im Zorn.

Großmuth.

Die wenigsten Menschen können es mit Geduld ertragen, wenn sie hören, daß andere übel von ihnen gesprochen haben.

Socrates vernahm mit der größten Gleichgültigkeit, daß jemand übel von ihm gesprochen habe, und sagte: Er mag mich auch prügeln, wenn ich nicht dabey bin.

Noch größere Mäßigung zeigte der König Antigonus. Er hörte in seinem Zelte, daß zwey Soldaten die draußen standen sehr schimpflich und boßhaft von ihm redeten. Nachdem er ihnen eine Weile zugehört hatte, machte er das Zelt auf, und sagte zu ihnen: Wenn ihr so von mir reden wollt, so geht wenigstens auf die Seite, daß ich es nicht höre.

Verschwiegenheit.

So wichtig die Verschwiegenheit ist, so sind doch wenig Menschen, die diese Tugend besitzen. Man entdeckt bey den Meisten eine Begierde, das, was sie heimlich halten sollten, auszuschwatzen, dadurch hat sich mancher in das gröste Unglück gestürzt.

Ein griechischer Dichter, Namens **Philippides**, muß die Gefahr, worinn man ist, wenn man wichtige Geheimnisse weiß, lebhaft empfunden haben; denn als **Lysimachus**, König in Macedonien ihm einsmals sagte: **Mein lieber Philippides, was kann ich dir denn von allem was ich besitze, geben?** antwortete er: **Was du willst, König, nur nichts von deinen Heimlichkeiten.**

Freundschaft.

Damon und **Pythias**, durch das geheiligte Band einer zärtlichen Freundschaft mit einander verbunden, hatten sich eine unverletzliche Treue geschworen. Dieselbe ward aber auf eine harte Probe gesetzt. Einer von ihnen, da er von dem Tyrannen **Dyonisius** zum Tode verdammet worden, bat sich eine Gnade aus, daß man ihm erlauben möchte, eine Reise in sein Vaterland zu thun, um einige Angelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen. Er versprach, binnen einer gewißen Zeit wieder zu kommen, wofür sich der andere großmüthig zum Bürgen stellte. Die Hofleute und besonders **Dyonisius** warteten mit Ungedult, wie eine so außerordentliche Begebenheit ablaufen würde. Der bestimmte Tag rükte heran, und da er gleichwohl noch nicht wiedergekommen war, so tadelte ein jeder den unbedachtsamen Eifer dessen, der sich zum Bürgen gestellt hatte. Dieser, anstat Furcht

oder

oder Unruhe blicken zu lassen, antwortete mit einem unverändertem Gesicht, er wäre gewiß genug, daß sein Freund wieder käme, und in der That langte er auch an dem gesetzten Tage, und zur bestimmten Stunde an. Dyonisius, voll Verwunderung über eine so seltne Treue, wurde dadurch so gerührt, daß er ihm das Leben schenkte, und sie ersuchte, ihn als den dritten Mann in ihre Freundschaft aufzunehmen.

Edles Vertrauen.

Eudamidas ein Korinthier, hatte zween Freunde, den Charipenus von Sycion, und den Aretheus von Corinth: Diese beyde waren reich, und er sehr arm. Er starb, und hinterließ nichts als eine arme Mutter, und eine mannbare aber unverheuratete Tochter. Man fand ein Testament auf seinem Bette, welches er kurz vor seinem Ende geschrieben hatte, dessen Inhalt vielen ungereimt schiene. „Ich hinterlasse dem Aretheus meine Mutter sie zu ernähren, und ihre Stütze in ihrem Alter zu seyn; dem Charipenus meine Tochter, ihr einen rechtschaffenen Mann zu verschaffen, und eine anständige Aussteuer zu geben. Sollte einer von Ihnen sterben, so setze ich den andern an seine Stelle.„ Beyde Erben nahmen diese Vermächtnisse mit der grösten Zufriedenheit an, Charipenus starb fünf Tage hernach selber, und Aretheus trat nach dem letzten Willen seines

Freundes, in des Verstorbenen Stelle. Er ernährte die Mutter; war ihr Freund in ihrem Alter, theilte seine fünf Talente, unter seine leibliche, und seine ererbte Tochter, und verheurathete beyde an einem Tage.

List.

Ein Betrüger kam nach Macedonien, und gab vor, daß er ein Geheimniß wisse, alle Verräthereyen zu entdecken. Der König war begierig diese Kunst zu lernen. Hierauf raunte ihm der Betrüger ins Ohr: Das Geheimniß besteht darinnen, daß du mir einen Talent giebst, damit man glaube, daß du das Geheimniß wissest.

Einigkeit macht stark.

Scilurus soll achtzig Söhne gehabt haben. Auf seinem Todbette, da alle um ihn herum stunden, und auf seinen letzten Seegen warteten, wieß er ihnen einen Bündel von achtzig zusammengebundenen Pfeilen, und hieß einem jeden seiner Söhne, einem nach dem andern, zu versuchen, dieses Bund Pfeile entzwey zu brechen. Da keiner Stärke genug dazu hatte, ließ er seinen Pfeil heraus nehmen und zerbrechen. Und gab Ihnen dabey diese Lehre: Merket es meine Söhne, ihr werdet so lange unüberwindlich, und vor jedermann gesichert seyn, als ihr einig seyn werdet.

Reich-

Reichthum.

Nach der gemeinen unüberlegten Art zu denken, werden die Menschen oft für die glücklichsten gehalten, welche die meiste Macht, das gröste Ansehn, oder auch nur die meisten Reichthümer besitzen. Nur der Weise, welcher die Sachen näher untersucht, weiß, daß diese Dinge die Glückseligkeit nicht ausmachen. Socrates wurde gefragt: ob er den persischen König, der damals an Pracht, Hoheit und Reichthum alle Regenten übertraf nicht für glücklich hielte. Dieses kann ich nicht sagen, antwortete er, denn ich weiß ja nicht, wie weise und tugendhaft er ist.

Was sich schicket.

In allen Arten der Geschäffte, ist dieses eine Hauptregel der Klugheit, daß man die Natur und den Endzweck derselben sich deutlich vorstelle, und darnach bestimme, was man zu thun habe. Der Dichter Simonides verlangte von dem Themistokles als dieser Archon in Athen war, etwas Unrechtes, als eine Gefälligkeit. Themistokles wies ihn mit dieser Antwort ab: Wenn du gegen die Regeln der Poesie fehltest, so würdest du dich, als einen schlechten Dichter zeigen, und ich wäre ein schlechter Regent, wenn ich dir wieder die Gesetze etwas zu gefallen thäte.

Beobachtungsgeist.

Ludwig der Vierzehnte, that einst, da er im Brett spielete, einen gefährlichen Wurf, man stritte, die umstehenden Hofleute schwiegen ganz stille. Der Graf von Grammont kommt unterdessen. Entscheiden Sie, ruft ihm der König entgegen. „Sie haben verlohren“ antwortete der Graf. Wie können Sie mir Unrecht geben, versetzte der König, ehe sie wissen, wovon die Rede ist? Sehen sie denn nicht, Sire, erwiederte der Graf, daß wenn der Fall auch nur zweifelhaft wäre, diese Herren Ihnen gewonnen Spiel gegeben hätten?

Verstand in kurzen Reden.

Kurtze und scharfsinnige Reden, die aus einer tiefen Einsicht in Sachen, oder aus großen Gesinnungen herrühren, thun oft größre Wirkungen, als lange und sehr künstliche Reden.

1. Es sagte jemand zu dem Weltweisen Diogenes: Siehe! hier sind Leute die deiner spotten, das kann seyn, antwortete Diogenes, ich aber werde nicht verspottet.

2. Ein Athenienser wollte seinen Sohn dem Philosophen Aristippus zur Erziehung geben. Dieser forderte für seine Unterweisung eine gewisse

gewisse Summe Geldes, die jenem zu groß schien. Dafür sagte er, könnte ich ja einen Sclaven kaufen! Du hast recht! antwortete Aristippus: nimm dein Geld, und kaufe einen, alsdenn hast du zwey.

3. Man fragte den Gesetzgeber Lycurgus, warum er verordnet habe, daß die Töchter ohne Morgengabe verheurathet werden sollten. Ich wollte, sagte er, daß Armuth keine Heyrath hindern, und Reichthum keine stiften sollte.

4. Man wollte einem Gelehrten, gleichsam als was ganz ausserordentliches, ein Kind zeigen, welches ein ganzes Buch auswendig gelernet hatte. Gebet euch keine Mühe, sagte er, denn ich habe das Buch selber.

5. Welches ist das beste Mittel tugendhaft zu werden, fragte jemand den Socrates? wenn man sich bemüht das zu seyn, was man gerne scheinen will.

Vergleichungen.

1. Eine Flasche, darinn stark riechende Sachen aufbehalten worden sind, behält den guten oder schechten Geruch noch lange hernach, und das Gemüth behält von guten oder bösen

sen Thaten sehr lange hernach die angenehmen oder widrigen Empfindungen.

2. Solon verglich die Strafgesetze den Spinngewebe, in welchen kleine und schwache Thierchen hangen bleiben, die aber von stärkern leichte zerrissen werden.

3. Es hat jemand die Hofleute eines Königs mit den Ziffern womit die Zahlen geschrieben werden verglichen: weil sie ihren Werth von der Stelle bekommen, auf welche man sie setzet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0058
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0062
DFG

ndsinn nur für seinen Tand
gesorgt;
n, auch für mein Haus zu
sorgen.
ns Herze gelegt,
n Ende zu bedenken.
r Schöpfer dienen
erd', jeder Leidenschaft.
eb ich itzt;
rmer meine Gespielen.
Wohlstand's mich erfreuen;
Geschick mir morgen ist be-
schieden.
es arbeitet jede Nacht
, verwandeln ihn in Staub;
den Wind, den Rest nimt
die Erde in ihren Schooß.
verfolgen mich;
) vernichten.
geben, wenn ich dir nicht
gefalle.
icht, so ist mein Erbtheil
nichts.
n Handelung
rhuld, Ewiger!
d bete an.
ja bekannt.

Sit-

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard*
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0063
DFG

Sittensprüche und Sprichwörter
aus dem Talmud.

Wahre Reue, fruchtet mehr, denn hundert Unglücksfälle.

Der Todt des [illegible] ber als sein Leben.

Gesellig[illegible]

viel[illegible]

le[illegible]

Leutselige [illegible] nnerer Gottesfurcht.

Wirf keinen Stein, in die Quelle, an der du dich satt getrunken.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn820497282/phys_0064
DFG